

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

12.8.1943 (No. 221)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Donnerstag, 12. August

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.59.00 bis 2.59.04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159.76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Immer reichere „Schiffsernte“ vor Sizilien

57600 BRT innerhalb von 24 Stunden ausgeschaltet — Die bisher erfolgreichste Periode im Luftseekrieg

Berlin, 12. August. Nachdem bereits jetzt feststeht, daß die Gewässer rings um Sizilien für die Spezialverbände unserer Luftwaffe zu einem noch reicheren und ergiebigeren Jagdgebiet geworden sind, als es seinerzeit Dünkirchen und Kreta waren, zeigt sich heute ein wesentlicher positiver Unterschied gegenüber diesen zurückliegenden, erfolgreichsten Perioden des Luftseekrieges. Der hartnäckige, tapfere Widerstand unserer Sizilienkämpfer, die alle alliierten Erwartungen und Zeitpläne über den Haufen werfen, hat nämlich zur Folge, daß die stets äußerst knappe, feindliche Tonnage nun seit über einem Monat einem wirkungsvollen Zugriff aus der Luft ausgesetzt ist, wie es bisher noch in keiner Etappe dieses vierjährigen Ringens auftrat.

In der Nacht zum 10. August galten die Angriffe zunächst den Seeräumen von Syrakus und Augusta, die wohl wichtigsten britisch-amerikanischen Nachschubstationen. In den Tagesstunden des 10. August wurden dann vor allem die britisch-amerikanischen Schiffsverbände vor San Agata gefaßt, die durch neue Landungsversuche im nordöstlichen Zipfel Siziliens die alliierten Angriffe auf der Erde beschleunigen sollen. Hier zeichneten sich vor allem die tapferen Schlachtfieger aus, die heute an fast allen Fronten eine Hauptlast des Luftkrieges tragen. Noch ist der Moment nicht gekommen, über alle neuartigen leistungsfähigen

Flugzeugtypen und ihre Angriffsmethoden ausführlich zu berichten. Aber allein schon ihre zahlenmäßigen Leistungen bezeugen von ihrer Wirksamkeit und Tapferkeit, mit der sie heute Erfolg an Erfolg reihen.

Harte Abwehrkämpfe auf Sizilien

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch lautet: Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt in Sizilien lieferten italienisch-deutsche Truppen schwere Verteidigungskämpfe, um den Vormarsch des Feindes aufzuhalten.

Messina wurde wiederholt von feindlichen Luftstreitkräften angegriffen. Italienische Flugzeuge griffen Geleitzüge in den Gewässern Siziliens an und trafen einen leichten Kreuzer und zwei Dampfer mittlerer Tonnage, während Nachtbomber die Häfen Palermo und Syrakus mit Erfolg angriffen. Deutsche Kampfflugzeuge beschädigten auf der Reede von Augusta und an der Nordküste der Insel vier Transportschiffe von insgesamt 17 000 BRT, einen Torpedobootszerstörer und einige Landungsboote durch Bomben. Ein englisches Flugzeug wurde in der Nähe der Küste Sardinien von einem unserer U-Boot-Jäger abgeschossen.



Mit den Schwertern ausgezeichnet. Als 33. Soldaten der deutschen Wehrmacht verlieh der Führer, wie berichtet, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberstleutnant Adalbert Schulz. (Scherl.)

Am Dienstag wieder 348 Sowjetpanzer abgeschossen

Weitere Durchbruchversuche des Feindes zum Scheitern gebracht — Britischer Terrorangriff auf Nürnberg

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vom Kubanbrückenkopf und Miusabschnitt werden nur schwächere sowjetische Vorstöße gemeldet. Eine eigene Angriffsunternehmung erreichte das gesteckte Ziel.

Im Raum von Bjelgorod halten die schweren wechselvollen Kämpfe an. Starke feindliche Infanterie- und Panzerdurchbruchversuche wurden unter Abschub einer hohen Zahl von Panzern zum Scheitern gebracht.

Im Abschnitt westlich Orel brachen ebenfalls zahlreiche feindliche Angriffe zusammen. Hier wurden allein im Bereich einer Panzerdivision 61 Sowjetpanzer abgeschossen.

Auch im Kampfraum südlich und südwestlich Wjasma setzte der Gegner seine Durchbruchversuche in unvermindelter Stärke fort. Abgesehen von einzelnen rein örtlichen Einbrüchen, blieb die Front fest in deutscher Hand.

Südlich des Ladogasees führte

der Feind örtliche Vorstöße, die ebenfalls abgewiesen worden sind.

An der Ostfront wurden gestern 348 Panzer abgeschossen.

Die Luftwaffe griff an allen Schwerpunkten mit starken Kampf- und Nahkampffliegerverbänden in die Schlacht ein und entlastete die schwerkämpfenden Truppen.

Im Hohen Norden nahmen unsere deutsche Gebirgsjäger im unwegsamen Urwaldgelände eine vom Feinde zahlreich verteidigte Höhenstellung und hielten sie gegen zahlreiche mit starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung geführte feindliche Gegenangriffe. Die Sowjets erlitten dabei schwere Verluste.

Auf Sizilien wehrten unsere Truppen im nördlichen Abschnitt feindliche Angriffe in beweglicher Kampfführung ab. Vom mittleren und südlichen Frontabschnitt wird nur Aufklärungs- und Stoßtruppaktivität des Feindes gemeldet.

Bei Nachtangriffen schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen die feindliche Transportflotte vor Augusta

und Syrakus wurden vier Frachter mit zusammen 21 000 BRT vernichtet und sieben weitere große Schiffe, darunter ein Kriegsschiff, schwer beschädigt. Am Tage bekämpften deutsche Schlachtflugzeuge in überaus heftigem Vorstoß zur Nord- und Südküste der Insel Ausladungen des Feindes in seinen Nachschubstützpunkten. Sie beschädigten durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuss einen Zerstörer, vier Transporter und eine größere Anzahl von Landungsbooten.

In der vergangenen Nacht warf der Feind Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet von Nürnberg. Es entstanden Brandschäden und Zerstörungen in Wohnblocks, an Kulturstätten und öffentlichen Gebäuden. Die Bevölkerung hatte nur geringe Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen nach bisherigen Feststellungen 14 der angreifenden Bomber ab.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 11. August ohne eigene Verluste militärische Ziele in Mittelengland mit sichtbarem Erfolg an.

Stoßtrupps in Belgien

Von Dr. Heinrich Tötter

Brüssel, 11. August. Bei der Beurteilung der Teilnahme der besetzten Länder an der europäischen Kriegsanstrengung muß ein anderer Maßstab angelegt werden, als beim deutschen Volk. Die Verkündung des nationalsozialistischen Programms löste seinerzeit überall im Reiche seelische Gleichschwingungen aus, da unabhängig von allen Nuancen des innerpolitischen Parteiprogramms jeder Deutsche in Versailles den Grund allen Übels sah und daher schon aus Selbsterhaltungstrieb den Elan begrüßte, mit dem die Bewegung des Führers den Feldzug gegen die Versailler Knechtschaft aufnahm. Und je länger der heutige Krieg dauerte, um so stärker war unser Volk von seiner gerechten Sache überzeugt, denn wenn Versailles und Bolschewismus nicht überwunden würden, wäre Deutschland dem Untergang geweiht. Gerade daher hat das vierte Jahr dieses Krieges in Deutschland eine neue nationale Erhebung gesehen, deren praktische Auswirkung die totale Mobilmachung war.

Selbstverständlich haben diese Anstrengungen des deutschen Volkes auch in Belgien positive Rückwirkungen gehabt. Als im vergangenen Winter die britische Propaganda in Belgien mit dem Schlagwort „1918“ operierte, wollte London den Menschen des belgischen Raumes die Illusion aufräumen, daß eine Zusammenarbeit mit Deutschland deshalb sinnlos sei, weil das Reich auch diesmal einer ähnlichen Katastrophe wie 1918 nicht entgehen werde. Als dann aber auf das Unglück von Stalingrad hin Dr. Goebbels das Volk zum Aufbruch aufrief, und die neue nationale Erhebung auch bis in das besetzte Belgien hinein seine Wellen schlug, wurde man hellhörig. Zum mindesten schien in dieser Hinsicht der britischen Rundfunkpropaganda gegenüber eine größere Reserve am Platze. Es muß sogar vermerkt werden, daß gerade in den ersten Monaten dieses Jahres der Beitrag Belgiens — ob in Form von Freiwilligen für die Ostfront oder von Arbeitskräften für das Reich — sich erheblich vergrößerte.

Dennoch wäre es töricht, wollte man im Falle Belgiens von einem totalen Kriegseinsatz sprechen. Zweifellos leistet dieses Land einen relativ außerordentlich hohen Beitrag, was an den Zahlen des Arbeitseinsatzes — verglichen mit der Verhältniszahl Frankreichs — besonders deutlich wird. Von seinen acht Millionen Einwohnern stellte Belgien rund eine halbe Million Arbeiter in Deutschland, also ungefähr 6 v. H. seiner Einwohnerschaft. Projiziert man diese Prozentzahl auf die 40 Millionen Franzosen, müßte Frankreich rund 2 1/2 Millionen Arbeiter stellen. Die Flamen und Wallonen können sich also auf diesem Sektor mit ihrer Bereitwilligkeit durchaus sehen lassen.

Das aber darf uns nicht den Blick dafür verschließen, daß in Belgien noch ein erheblicher Teil der Bevölkerung abseits steht. Wenn wir einmal in großzügigem Verfahren die organisierten Mitglieder der flämischen und wallonischen Erneuerungsbewegungen abschätzen wollen, kommt man vielleicht auf eine Gesamt-

Atempause in der Schlacht am Kubanbrückenkopf

Erfolgreicher örtlicher Angriff am Mius — Erbittertes Ringen im Raum von Bjelgorod

Berlin, 12. August. Am Kubanbrückenkopf liefen die feindlichen Angriffe im Laufe des Tages an Wucht und Umfang fühlbar nach. Noch in der vorausgegangenen Nacht unternahm die Sowjets südwestlich Krymskaja einige erfolgreiche Vorstöße in Stärke von nur 1—2 Bataillonen und begleiteten sie nördlich und südlich davon durch Fesselungsangriffe. Sie scheiterten ebenso wie die beiden größeren von Panzern unterstützten Angriffe im Laufe des Vormittags und blieben westlich vor den eigenen Linien liegen.

Unsere Verbände nutzten die aus den schweren Verlusten an den Vortagen entstandene Schwäche des Feindes aus

und gingen ihrerseits zum Angriff über. In fortgesetzten Gegenstößen verlegten sie die Hauptkampflinie an der von Krymskaja nach Osten führenden Straße um 500 Meter vor und erreichten trotz zäher Gegenwehr der Bolschewisten wieder ihre alten Gräben. Damit ist der dritte Abschnitt der fünftägigen Schlacht am Kubanbrückenkopf zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Trotz Einsatzes von acht Divisionen, mehreren Panzerbrigaden und von Hunderten von Kampf- und Schlachtflugzeugen prallte der am 7. August begonnene Angriff der Bolschewisten am Widerstand unserer Jäger und Grenadiere ab. Unsere Trup-

pen hielten dem schweren Druck des Feindes stand, während drei frische sowjetische Divisionen zwei Drittel ihrer Kopfstärke einbüßten und die übrigen Angriffstruppen schwer geschlagen wurden. Da die Bolschewisten außerdem über 70 der eingesetzten rund 100 Panzer verloren, mußte der Gegner wiederum eine Atempause einschalten, um seine schwergeschlagenen Verbände für weitere Vorstöße durch neu herangebrachte Kräfte aufzufrischen.

Auch am Mius erreichten unsere Truppen im Zuge eines der Frontbegradigung dienenden Angriffs ihre Ziele. Hier hatten unsere Grenadiere am Vormittag südlich Kubytschewo die feindlichen Gräben gestürmt, den Gegner überrannt und ihn zum Verlassen des gut ausgebauten Stellungssystems gezwungen.

Im Raume Bjelgorod standen unsere Truppen dagegen wieder in schweren Abwehrkämpfen. Mit starken Infanterie- und Panzerverbänden in südwestlicher Richtung vordringende Feindmassen versuchten durch gleichzeitige Vorstöße am oberen Donez auch von Osten her unsere Kräfte zu binden. Durch den hartnäckigen Widerstand unserer Truppen und durch fortgesetzte Angriffe der Luftwaffe wurden die sowjetischen Angriffskräfte zum Stehen gebracht und aufgesplittert. Unsere Truppen schossen dabei an einer Stelle allein 84 Sowjetpanzer ab. Wo es dem Feind einzuweichen gelang, stellten sich ihm unsere Einheiten in schweren hin- und herwogenden Kämpfen, die noch andauern, entgegen.

Im Raum westlich Orel stemmen sich unsere Grenadiere den erneuten starken Angriffen des Feindes ebenfalls wirksam entgegen. Westlich Kromy erzwangen massierte bolschewistische Panzerkräfte vorübergehend einen Einbruch, wurden aber im sofortigen Gegenangriff eigener Panzer wieder zurückgeworfen.

„Times“: Irlands Neutralität eine Art Naturgesetz

Eire mit englischen Augen gesehen — Die amerikanische Gefahr — De Valeras Stellung unangreifbar

Genf, 12. August

Bei einem Besuch in Irland gesammelte politische Eindrücke schildert ein Sonderkorrespondent der „Times“ in zwei längeren Sonderartikeln, die am 5. und 6. August erschienen sind. Ende 1940, so führt er u. a. aus, habe der Besucher Irlands den Eindruck bekommen, daß für das gesamte Volk die Neutralitätspolitik eine ausgemachte Sache sei. In der Zwischenzeit aber sei die Neutralität Irlands für das Land geradezu zu einem Naturgesetz geworden. Unabwendbar halte das irische Volk daran fest. Die politisch Interessierten fürchteten im übrigen heute weniger die Engländer als die Amerikaner. So habe der Ausspruch eines geistreichen Iren Schule gemacht: Irland droht nicht die Englisierung, sondern die Amerikanisierung.

habe zwar nicht mehr die Mehrheit, seine Stellung aber sei unangreifbar. Man könne es sich nicht vorstellen, daß De Valera eines Tages in Vergessenheit gerate. Sein Ruf, ein fähiger Führer zu sein, übertrage ein Weites den irgendeines seiner politischen Zeitgenossen in Irland. Zuweilen höre man in Dublin die Ansicht äußern, der nationalistiche Idealismus Irlands finde eines Tages seinen Ausdruck in einer Art römisch-katholischen und gälischen totalen Staates, der sich etwa mit der Staatsform vergleichen lasse, die Salazar für Portugal fand, und hier liege eine Entwicklungsmöglichkeit, die keine geringe Wahrscheinlichkeit für sich habe.

Sogar Stimmen des Antisemitismus seien in Irland der Gegenwart festzustellen. Junge Iren vor allem sehnten sich nach einer Gelegenheit, ihre völkischen Ideen in den Vordergrund zu bringen und somit in einer bestimmten Staatsform Ausdruck zu geben. Nicht umsonst gewinne die

alte gälische Sprache an Volkstümlichkeit. In der selben Richtung sei auch die Ursache für das hartnäckige Festhalten an der Neutralität zu suchen. Das irische Volk bilde in sich alle die Charaktermerkmale besonders heraus, die es von den anglo-sächsischen Ländern unterscheide.

Der völligen Unabhängigkeit von der Außenwelt galt das ganze Streben der Iren. In diesem Sinne sei es auch zu verstehen, daß in Dublin viel von wirtschaftlicher Autarkie gesprochen werde. Die Frage der irischen Teilung beherrsche in Dublin jedes politische Gespräch. Für diese Politik sei auch die römisch-katholische Geistlichkeit, die, wie diesseits und jenseits der irischen Grenzen immer wieder angedeutet, daraufhin arbeite, daß man die Teilung Irlands rückgängig mache. Die politische Zukunft könne noch Gelegenheit beschaffen, so meint der Korrespondent, die eine Beseitigung der Teilung erleichtere.

Die innere Situation stehe noch im Zeichen der vor kurzem stattgefundenen allgemeinen Wahlen. De Valeras Partei

Deutsche Grenadiere stürmten wie bei Langemarck

Gegenstoß mit dem Deutschland-Lied — Erbitterte Nahkämpfe im eigenen Graben

Bei der Bereinigung eines sowjetischen Einbruches stürmte eine Anzahl ostpreussischer Grenadiere im Gegenstoß mit dem Deutschland-Lied.

Ostfront, im August

(PK.) G. war einmal ein Dorf im Süden des Ladogasees. Ein Dorf, wie tausend andere im weiten Rußland, mit einer krummen Straße voller Dreck und Staub, mit grauen, windschiefen Häusern, in denen einmal recht und schlecht Menschen lebten, kleine Kolchosbauern, mit einer Kuh oder einer Ziege und ein paar Hühnern. Von G. ist heute nichts geblieben, kein Stein, kein Balken. Es ist buchstäblich vom Erdboden verschwunden. Dort wo früher die kleinen, struppigen Pferdchen ihre Wagen mühselig durch den Schlamm zogen, ist heute ein Gewirr von Gräber und Sappen. Ein Jahr erbarmungsloser Stellungskrieg hat das Dorf umgepflügt, die Felder umgewühlt und mit zahllosen Granattrichtern übersät.

Deutsche und Bolschewiken sitzen sich auf 40 Meter gegenüber; wo die Sappen vorgetrieben sind, ist die Entfernung noch geringer. An den sogenannten ruhigen Tagen, ist es ein Warten und Lauern, eine Spannung, die an den Nerven reißt. Wenn hier die Granatwerfer zucken, die Artillerie auf Bunker und Stollen hämmert, dann ist der Teufel los.

So war es an dem Abend, von dem hier erzählt werden soll. Es war erhöhte Alarmbereitschaft befohlen worden. Untweglich stehen die deutschen Posten an die gelben Lehmwände gedrückt und sehen hinüber. Jetzt geht es plötzlich von drüben los. Die Feuerwalze jagt über die deutschen Gräben. Wie Regentropfen fallen die leichten und schweren Brocken. Die Landser hocken im Bunker und fluchen nicht schlecht. Dadurch dringt durch den Krach und die Einschläge der helle Ton der Alarmpfeifen. Alles hetzt hinaus. Jemand schreit: „Sie sind im Graben!“ Tatsächlich sind die Bolschewiken im eigen-

nen Feuer noch über das Vorfeld gekommen. Die Ueberraschung ist ihnen gelungen. Niemand weiß, wieviel Feinde im Graben sind. In der Enge der Gräben und Sappen entsteht ein wilder Kampf Mann gegen Mann. Einem Posten, junger Ersatz noch, wird eine Handgranate entgegengeworfen. Im Nu hat er sie aufgehoben und schleudert sie zurück. Von einem ganzen Rudel Bolschewiken umdrängt und in höchster Not harret er aus, bis ihm ein Unteroffizier zu Hilfe kommt.

Der Kompaniechef, Leutnant Kl., steht plötzlich vor der Mündung eines Maschinengewehrs. Den Bruchteil einer Sekunde stutzen beide: der Feind hinter dem MG. und der deutsche Offizier. Dann schießt der Leutnant zuerst. Zwar ist eine Sappe frei, doch sind die Sowjets bereits in den Kampfgräben eingedrungen und vor dem Graben liegen sie noch, hinter den Trümmern gesprengter Panzer zum Angriff geduckt. Der Leutnant muß überall sein. Von seinen Getreuen haben sich vier der besten Männer um ihn geschart. Sie schlagen zu wie der Teufel. Doch wer ist in diesem wilden Handgemenge Feind? Wer Kamerad? Da geht es von Mund zu Mund. Die Parole ist Deutschland!

Hier wird es gerufen, dort wird es schon gesungen. Bei Langemarck waren es einst die jungen Regimenter, die mit dem Deutschland-Lied über die Bläue dem Feind entgegenstürmten. Heute ist es eine Anzahl ostpreussischer Grenadiere, die um ihre Gräben und um ihr Leben kämpfen mit keuchenden Lungen. Viele von ihnen sind schon verwundet. In das Peitschen der MG.-Schüsse, in das Einschlagen der Granaten hinein singen sie »Deutschland, Deutschland über alles«.

Und sie schaffen es. Sie klettern auf die Böschung und feuern in den eigenen Graben hinein, wo die eingedrungenen Bolschewiken zerschlagen werden. Und als eine neue Welle von drüben heranzieht, da schlägt ihnen MG.-Feuer entgegen. Der Feind bricht im Feuer der schweren deutschen Waffen zusammen. Die Gefahr ist beseitigt, der Graben zu rückerober.

Die ganze Division spricht heute mit Stolz von ihren Kämpfern, die in fast aussichtsloser Lage mit dem Deutschlandlied zum Gegenstoß ansetzten. Der Langemarckgeist, im ersten Weltkrieg von jungen Idealisten geboren, ist auch heute noch lebendig und wird nicht untergehen.

Kriegsbericht Karl Günther

Kroatiens Ziel bleibt unverändert

Keine „Matschek-Politik“ mit Serbien — Klarheit zwischen beiden Völkern

Budapest, 12. August. Zu den Feindplänen im Stile eines „Super-Versailles“ gehört auch eine Wiederherstellung Jugoslawiens, obwohl heute weniger denn je an ein auch nur einigermaßen ruhiges Zusammenleben von Kroaten und Serben gedacht werden kann. Darüber sind sich diese beiden Völker völlig im klaren. Auf serbischer Seite ist dies schon mehrfach, zuletzt von dem serbischen Ministerpräsidenten Generaloberst Ne-

ditsch zum Ausdruck gebracht worden. In Kroaten macht sich zur gleichen Zeit die Entwicklung bemerkbar, alle innerpolitischen Gegensätze zu überbrücken und den Staat in jeder Beziehung zu festigen.

Wenn sich nun die bedeutendste Zeitschrift der Ustascha-Bewegung, das Blatt „Spremnost“, mit der Politik der ehemaligen kroatischen Bauernpartei (Matschek-Partei) befaßt, so handelt es sich hierbei viel weniger um eine innerpolitische Frage, als um eine unzulässige Ablehnung aller Pläne, die mit der von den Gegnern propagierten Wiederaufrichtung des ehemaligen Jugoslawien zusammenhängen. Die kroatische Bauernpartei hat nämlich in der Zeit der jugoslawischen Herrschaft zwar für eine gewisse kroatische Autonomie gekämpft, den jugoslawischen Staat aber, d. h. das Zusammenleben mit den Serben immer anerkannt. Dies ist jedoch eine Unmöglichkeit, besonders nach den Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kroaten, die in den Monaten nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens stattgefunden haben.

Das Ziel des kroatischen Volkes ist und bleibt die unabdingbare Sicherung der eigenen ausschließlich kroatischen Staatlichkeit. So schreibt denn auch das kroatische Regierungsblatt „Novi Hrvatska“ in einem Leitartikel von Dienstag morgen, daß das kroatische Volk die Opfer an Gut und Leben während des letzten Weltkrieges im vergangenen Jugoslawien, erst recht aber seit der Errichtung des selbständigen Staates Kroaten nicht gebracht habe, um wieder unter die Herrschaft Fremder zu geraten. Die unzähligen Opfer haben, so betont das Blatt, nur einen einzigen Ziel gedient, nämlich der Wiedererrichtung des vollständig freien kroatischen Lebens und der völkischen Freiheit.

Die Absicht der Feinde, das kroatische Volk noch einmal einer Fremdherrschaft zu unterstellen, sei eine Illusion. Dies sei schon durch den harten Kampf bewiesen worden, den Kroaten jetzt zweieinhalb Jahre zur Wahrung seiner Staatlichkeit und seiner Freiheit führe. Die Ausführungen des Blattes „Nova Hrvatska“ sind nur der Ausdruck des immer stärker werdenden Abwehrwillens des kroatischen Volkes gegen jede geplante Fremdherrschaft.

16 Flugzeuge beim Terrorangriff auf Nürnberg abgeschossen

Berlin, 12. August. Die Zahl der bei dem Terrorangriff auf Nürnberg in der Nacht zum 11. 8. abgeschossenen britischen Bombenflugzeuge hat sich nach den letzten Feststellungen auf 16 erhöht.

Der „Terrorluftmarschall“

„Er ist so wundervoll unmenschlich“
Lissabon, 12. August. Luftmarschall Arthur Harris, der auch für die Terrorangriffe auf Hamburg verantwortlich ist, wird in der Zeitschrift „Time“ als Muster des rücksichtslosen und energischen Kriegers über den grünen Klee gelobt. Angeblich sagen seine Untergebenen von ihm: „O, wir lieben ihn, er ist so wundervoll unmenschlich.“ Seine wundervolle Unmenschlichkeit hat er im Einsatz gegen die Aufständischen an der nordwestindischen Grenze erstmalig unter Beweis gestellt. Wenn Proteste laut wurden, dann sagte Harris immer: „Was wollen Sie, die Eingeborenen werden ja einen Tag vorher von uns gewarnt, bevor ihre Häuser von uns zerstört werden.“ Auch eine besondere Interpretation des Begriffs „militärische Ziele“ hat Harris in einer Rundfunksprache kurzlich gegeben. Er gab unverblümt zu, daß die Bomben nicht nur auf Fabriken, Werften und Eisenbahnen niedergehen; aber wenn Wohnhäuser getroffen werden, seien eigentlich militärische Objekte getroffen, denn schließlich wohnen doch dieselben Leute darin, die in den Fabriken und Werften arbeiten. Insofern sei ihre Vernichtung auch kriegswichtig. Daß mit dieser Interpretation jeder Unterschied zwischen militärischem und nicht militärischem Ziel aufgehoben wird, liegt auf der Hand.

Indische Soldaten meutern

Tokio, 12. August. Wie stark sich die Bildung der indischen Freiheitsarmee unter Subhas Chandra Bose in Indien auswirkt, zeigen zahlreiche Streiks, Sabotageakte und Demonstrationen im ganzen Lande. So empörten sich nach einer Übersicht im Tokioter Rundfunk, am 5. Juli 4000 indische Soldaten. Es kam zu einem achtstündigen Kampf mit englischen Truppen, bei dem die Engländer 62 Tote und 180 Verletzte hatten. Unter den indischen Soldaten gab es 13 Tote und 62 Verwundete. Außerdem desertierten 1500 Soldaten der regulären Armee und schlossen sich dem radikalen Flügel der nationalen Kongreßpartei an.

Zwei USA-Generale gefallen

Tokio, 12. August. Die Größe der USA-Verluste bei den schweren Luftkämpfen im Südpazifik wird, wie ein Frontbericht der „Osaka Mainitschi Schimbun“ meldet, auch durch die Tatsache bewiesen, daß nach Aussage von nordamerikanischen Kriegsgefangenen die beiden Generalmajore Walker und Ramly von Feindflügen nicht zurückkehrten.

Churchill in Kanada

Berlin, 12. August. Der britische Premierminister Churchill ist nach Meldungen des britischen Reutersbüros in Begleitung von Familienangehörigen und einigen Beamten in Kanada angekommen, um mit dem USA-Präsidenten Roosevelt zusammenzutreffen.

Stolze Haltung der deutschen Kriegsgefangenen in England

Stockholm, 12. August. Das schwedische Blatt »Aftonbladet« veröffentlichte einen Bericht aus London, der Einzelheiten über das Eintreffen deutscher Kriegsgefangener auf englischem Boden schilderte. Der Berichterstatter muß — wenn auch widerwillig — zugeben, daß die Haltung dieser deutschen Kriegsgefangenen sehr stolz, daß ihr Auftreten den Fremden gegenüber sehr selbstbewußt und abnehmend gewesen sei. Sie alle hätten sich abgewandt, als sie Photographen entdeckten, viele hätten nur höhnisch gelacht und Neugierigen gegenüber in kalter Abweisung auf ihre Kriegsauszeichnungen verwiesen, die von ihren kampfempfindlichen Einsätzen sprechen. Sie alle hätten kein Wort gesprochen, sondern geschwiegen.

„Mit der Moral von Siegern“

Spanische Pressestimmen über Sizilien
Madrid, 12. August. Die Anglo-Amerikaner selbst erklären, daß die deutsch-italienischen Truppen auf Sizilien »mit der Moral von Siegern« kämpfen. Der militärische Sachverständige von »Informaciones« greift diese Bemerkung auf und fügt hinzu: »Es besteht kein Zweifel, daß der »erbitterte Widerstand«, von dem der offizielle Heeresbericht der Anglo-Amerikaner spricht, nur schwachen Nachhutkräften anvertraut ist, die durch einen dichten Feuertorwall geschützt werden.« Nicht weniger wesentlich ist aber in den Augen der Sachverständigen, daß die Hinhaltepolitik dieser Streitkräfte die Besetzung Siziliens bis jetzt über einen Monat verlustreicher Angriffe gekostet hat. Dabel verfügen die Anglo-Amerikaner über eine erdrückende Uebermacht auf dem Lande, in der Luft und zur See. Der Kommentator von »Informaciones« schließt mit den Worten: »Die Strategie hat ihre Grundprinzipien, deren Vergessen verhängnisvoll zu sein pflegt. Im Falle Siziliens hat das deutsche Oberkommando mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit das Prinzip »von der Bewahrung der Initiative« beachtet und hat nicht Sizilien, wie die Anglo-Amerikaner wünschen, sondern die Sowjetunion zum Schwerpunkt der Schlacht um Europa gemacht.«

Führerwechsel in SA-Gruppen

Berlin, 12. August. Der Führer hat den bisherigen stellvertretenden Führer der Gruppe Hochland, Gruppenführer Heinz zum Führer der Gruppe Elbe ernannt. Der bisherige Führer der Gruppe Elbe, Obergruppenführer Kob, wurde bekanntlich vor einiger Zeit als Inspekteur Reiter-SA in die Oberste SA-Führung berufen. Die kommissarische Führung der Gruppe Hochland übernahm der bisherige Stabsführer der Gruppe Pomern, Gruppenführer Ritterkreuzträger Hofmann.

Schwere USA-Verluste auf Neu-Georgia

Tokio, 12. August. Eingehende Untersuchungen der japanischen Militärbehörden haben ergeben, daß sich die Verluste der nordamerikanischen Landungsgruppen auf Neu-Georgia allein im Abschnitt Munda auf 7400 Mann belaufen. Auch USA-Berichterstatter, die selbst die Kämpfe miterlebten, haben gemeldet, daß die Amerikaner auf Neu-Georgia schwere Verluste an Offizieren und Mannschaften sowie an Material erlitten hätten. Da die Japaner weitere Angriffsoperationen durchführen, ist damit zu rechnen, daß die Landungsgruppen neue schwere Verluste davontragen werden.

Die Bergungsarbeiten an der „Normandie“

Stockholm. Nach einer Meldung aus Newyork sind die Bergungsarbeiten an dem in dem dortigen Hafen gesunkenen französischen Passagierdampfer »Normandie« soweit fortgeschritten, daß das Schiff nach der bisherigen Pumparbeit nur noch mit einem Winkel von 41 Grad liegt. Man hofft, nach der Erreichung eines Winkels von 45 Grad das Schiff abschleppen zu können. Die bisherigen Kosten dieser Arbeiten belaufen sich schon jetzt auf drei Millionen Dollar, also etwa auf ein Fünftel der Baukosten der »Normandie«.

Die Türkei ehrt von der Goltz-Pascha. Anlässlich des hundertsten Geburtstages des deutschen Feldherrn von der Goltz-Pascha wird am 12. August eine Abordnung der türkischen Armee am Graben des Feldherrn auf dem Heldenfriedhof im Park der deutschen Botschaft Terabya am Bosporus einen Kranz niederlegen. Anschließend findet eine deutsch-türkische von der Goltz-Feier statt und ein Empfang durch den deutschen Botschafter von Papen.

Türkisches Dorf durch Großfeuer zerstört. Das an der syrisch-türkischen Grenze gelegene türkische Dorf Stilyan wurde von einer Feuersbrunst vollständig zerstört. Die gesamte bereits eingebrachte Ernte wurde völlig vernichtet. Der Schaden wird auf über 100 000 türkische Pfund geschätzt.

Verlag und Druck: Oberhessischer Verlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Münsch. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Appell Dorlots an das europäische Gewissen Frankreichs

Der Pariser Kongreß der „Französischen Volkspartei“ ein Symbol

J. b. Paris, 12. August. Am Montag war von der Pariser Polizeipräfektur zu erfahren, daß sich im Zusammenhang mit dem großen Kongreß der „Französischen Volkspartei“ Jacques Dorlots keinerlei Zwischenfälle ereignet haben. Diese amtliche Feststellung ist ein eindrucksvolles Symptom für die Entwicklung, in der Frankreich heute steht. Denn was war geschehen? Jacques Dorlot, Chef der „Französischen Volkspartei“ und Oberleutnant in der französischen Freiwillegelion, war von der Ostfront zurückgekommen, um zu seinen Anhängern zu sprechen. 20 000 Menschen füllten das Velodrome d'Hiver und unterbrachen die Rede des Parteichefs unzählige Male durch Beifallsstürme.

Was hatte Dorlot zu sagen? Seine Ausführungen lassen sich in wenige Grundthesen zusammenfassen: Frankreich muß seine Niederlage vergessen, um nur noch an die Zukunft zu denken. Die Zukunft Frankreichs liegt einzig in der Verständigung mit Deutschland und in seiner Eingliederung in den Rahmen des von Deutschland geführten Europa. Ein anderes Heil gibt es für Frankreich nicht. Wer etwas anderes will, der beschwört die Vernichtung Europas

durch die bolschewistischen Barabaren und die plutokratischen Terroristen herauf. Frankreich muß an der Seite Deutschlands mit den europäischen Verbündeten ein Bollwerk gegen Bolschewismus und Plutokratie sein. Darin liegt die Zukunft Frankreichs und die Zukunft Europas. Alles andere ist Feigheit, Defaitismus, Abdankung und Tod.

Dorlot konnte als Ostfrontkämpfer belegen, daß für diese Ideen heute Millionen und aber Millionen von Europäern kämpfen und bereit sind, zu sterben. Frankreich hat zu diesem Kampf einen Beitrag geleistet, und in dem Maße, in dem Frankreich seine Pflicht erfüllt, wird es später eine Rolle in Europa spielen dürfen.

Zu den Thesen Dorlots gehört die Feststellung, die heute von allen aufbauwilligen Kräften in Europa gemacht wird, daß die Allianz London-Washington-Moskau eine jüdische Allianz ist. Der Kampf an der Ostfront, der die sowjetischen Massenheere vernichtet, trifft die Söldner des Judentums und schlägt ihm die Waffe aus der Hand. Auch hier hat Frankreich seine Ehre zu verteidigen, denn Frankreich

war unter die Herrschaft des Judentums geraten. Zwei Wochen vorher fand ein ähnlicher Kongreß statt, der Kongreß der Frankistenpartei Bucards, die kleiner ist als die Dorlots, aber doch das gleiche will. Südlich der Demarkationslinie hat Joseph Damand die aufbauwilligen Kräfte Frankreichs um sich geschart. Die gleichen Umzüge, die gleichen Parolen, das gleiche Ziel. Kurz vorher ein Kongreß, ebenfalls in Paris, der „Nationalrevolutionären Sammlungsbewegung“ Marcel Deats, Ebenfalls Männer in Uniform, Marschkolonnen, besetzt von den gleichen Idealen, kämpferisch eingestellt, beherrscht von dem gleichen Ziel: die Freiheit und Unabhängigkeit Europas, die Eingliederung Frankreichs in den von Deutschland geführten und befreiten und geschützten Kontinent.

Nunmehr wird ein Kongreß geplant, an dem sämtliche jungen Kräfte von ganz Frankreich teilnehmen sollen und wollen. Gewiß, im Vergleich zu der Gesamtbevölkerung Frankreichs sind diese Zehntausende eine geringe Zahl, aber sie fühlen sich als Vortrupp, der berufen sei, die große Masse aufzuwecken und mitzureißen.

zahl von 200 000. Zählt man die halbe Million Arbeiter dazu, die zum Teil jedoch bereits organisatorisch erfaßt sind, könnte man schätzungsweise rund 700 000 Menschen des belgischen Raumes für einen mehr oder weniger aktiven Einsatz in der europäischen Zusammenarbeit reklamieren. Wir müssen jedoch anmerken, daß dies eine sehr großzügige Schätzung ist und es genaue Statistiken nicht gibt. Es blieben danach — einschließlich Frauen und Kinder natürlich — mehr als sieben Millionen Menschen, die in Belgien noch nicht von der Idee des neuen Europa erfaßt worden sind. Unter diesen gibt es eine große Anzahl, die man als „Attentisten“ bezeichnet. Sie brauchen nicht unbedingt deutschfeindlich zu sein, aber sie wollen ihre endgültige Haltung vom Ausgang des Krieges abhängig machen. Es ist daher erklärlich, daß ihre Einstellung sich jeweils an den militärischen Nachrichten ausrichtet, wobei sie durch die englische Propaganda erheblich beeinflusst werden. Ein Teil steht außerdem gänzlich abseits und beharrt in seiner anglophilen deutschfeindlichen Mentalität.

Die Frankophilie kann man in Belgien im wesentlichen abschreiben. Die Flamen standen ohnehin seit mehr als hundert Jahren im Kampf gegen die Verwelschung ihres Volkstums. In wallonischen Kreisen hat man längst eine Schwenkung unternommen, nachdem offenbar wurde, daß der sogenannte lateinische Gedanke in der alten Form begraben worden ist, und daß Frankreich unter Lavals Führung sich ernsthaft nach Deutschland hin orientiert. Auch Léon Degrelle, dessen Legion heute in der Waffen-SS steht, dürfte auf diese Entwicklung Rücksicht genommen haben, als er die Wallonen auch rassenmäßig zum Germanentum gehörig erklärte, um so seine Zusammenarbeit mit dem Reich auch biologisch zu untermauern. Dabei darf nicht übersehen werden, daß in gewissen Brüsseler politischen Kreisen sich immer noch eine Vorliebe für französische Ideen bemerkbar macht, aber da auch Charles Maurras, den wir keineswegs als Deutschenfreund reklamieren können, als erklärter Gegner der Juden und Engländer gilt, braucht in dieser Vorliebe nicht unbedingt eine antieuropäische Tendenz gesehen zu werden, wie überhaupt die Verfechter eines belgizistischen Gedankens und damit eines selbständigen Staates, der Flamen und Wallonen umfaßt, durchaus für eine Zusammenarbeit mit Deutschland sind.

Wenn wir so eine grobe Analyse der belgischen Bevölkerung versuchen, die naturgemäß keinen Anspruch auf Exaktheit erheben kann, dann darf man das Ergebnis nicht nur nach dieser zahlenmäßigen Aufgliederung beurteilen. Es ist schon sehr viel wert, wenn 100 000 oder 150 000 Menschen des belgischen Raumes in flämischen oder wallonischen Erneuerungsbewegungen und den verschiedensten Formationen (wie SS, NSKK, Arbeitsdienst, Jugendgruppen usw.) erfaßt und somit von der historischen Notwendigkeit einer engeren Bindung Walloniens und Flanderns an das Reich überzeugt sind. Darunter befinden sich mehrere tausend Freiwillige, die in der Waffen-SS oder den Legionen im Osten kämpfen. Sie stellen zweifellos die Elite des germanischen Volkstums in Belgien dar und werden einen maßgebenden Faktor bei der künftigen Neuordnung dieses germanisch bestimmten Raumes abgeben.

Gewiß steht die weitaus größte Mehrzahl der Bewohner Belgiens außerhalb dieser Strömung, doch die Ursache hierfür ist leicht zu erklären. Wenn im Reich, wie eingangs dargelegt, der Kampf des Nationalsozialismus auf eine gleichgerichtete innere Stimmung des gesamten deutschen Volkes stieß, so konnte in Belgien eine solche Voraussetzung niemals gegeben sein. Denn dieses kleine, dichtbevölkerte Land mit einem so unverhältnismäßig großen kolonialen Raum ist durch den Krieg urplötzlich in seiner Lebensweise so weit zurückgeworfen worden, daß ihm die Idee eines neuen Europa nur schwer begreiflich gemacht werden kann. Die breite Masse sieht immer nur den krassen Unterschied, der in den fast paradiesischen Zuständen vor 1940 und denen von heute liegt. Ihnen war der Zustand nach Versailles recht, und es bedarf schon einer längeren Zeit, um diesen Menschen die Notwendigkeit einer Neuordnung klarzumachen, zumal diese auch von ihnen Opfer verlangt. Das ist eine ganz nüchterne Feststellung, die aber den Kern der Sache trifft. Im Eltempo läßt sich daher die Entwicklung zur Einsicht nicht forcieren. Das kommt erst mit der Zeit. Dazu können natürlich die positiven Kräfte der erwähnten Erneuerungsbewegungen, über deren Ziele wir demnächst berichten werden, erheblich beitragen.

Das nämlich ist das Wesentliche, daß auch in Belgien Stoßtrupps am Werke sind, die die Zukunft ihres Landes mit dem Schicksal des deutschen Volkes untrennbar verbunden sehen und darum ihre ganze Kraft für Deutschlands Sieg einsetzen. Sie werden auf die Dauer ihren Einfluß auch auf die breite, noch abwartende Masse nicht verfehlen.

Der Jahrestag der Einkerkung Gandhis. Am Jahrestag der Verhaftung Gandhis durch die britischen Zwangsregierungen fanden in ganz Großasien Massenversammlungen der Auslandsindier statt, um den Kampfgeist der indischen Bevölkerung zur Erringung der Selbständigkeit zu stärken.

Solange wir leben, kämpfen wir für den Sieg

SA-Gruppenführer Hauptschriftleiter Moraller sprach auf einer Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront

Ueber die aktuellen Fragen des gegenwärtigen Schicksalskampfes sprach auf Einladung der Deutschen Arbeitsfront in Karlsruhe SA-Gruppenführer Hauptschriftleiter Franz Moraller zu den Betriebsführern, Betriebsobmännern und Amtswaltern der DAF. In einem mitteilenden, das Wesentliche herausstellenden Ueberblick vermittelte Pg. Moraller seinen Hörern ein Bild der gegenwärtigen Lage, das getragen war von dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg und in der schlechten und begehrtesten Art neue Kraftstöße auslöste, die über die kleinen Schwierigkeiten des Alltags hinweg den Blick immer wieder auf das große Ziel dieses Krieges hinlenken.

Drei Fragen stellte Pg. Moraller in den Mittelpunkt seiner Ausführungen: das große Ringen im Osten, die militärischen und politischen Vorgänge im Süden und den Luftkrieg. Wir wissen alle, so führte er aus, daß es in diesem Ringen um unser aller persönliches Schicksal geht. Nicht als unbeteiligte Zuschauer, sondern als aktiv beteiligte stehen wir alle an irgendeiner Stelle in diesem großen totalen Ringen, das alle Kräfte der Nation erfaßt. Es gilt deshalb auch, den Dingen mit gesundem Realismus gegenüberzutreten, um mit ihnen fertig zu werden.

Das Schwergewicht des Kampfes und die Entscheidung unseres Schicksals liegt nach wie vor im Osten. Die Sommeroffensive Stalins ist weitgehend bedingt durch den Zustand der Zeitnot, sie ist zugleich der Kampf um die Ernte in der Ukraine, zu dem ihn die knapp gewordene Ernährungsbasis der Sowjets zwingt. Rücksichtslos hat er in diesem Sommer wiederum die Massen in den Kampf geworfen. Kämpfe von ungeheurer Härte sind an der ganzen Front entbrannt, und ungeheuerlich sind die Blutopfer der Bolschewisten und ihre Verluste an Kriegsmaterial. Aber das bolschewistische Ziel, die Rückeroberung der Ukraine, ist Stalin trotz größter Anstrengungen nicht gelungen, und auch in Zukunft wird ihm die Aufzählung der Ostfront, wie er sie beabsichtigt, niemals gelingen, denn der deutsche Soldat wird ihm den Siegespreis entreißen.

Verglichen mit dem gewaltigen Kräfteinsatz im Osten, kommt den Kämpfen auf Sizilien eine weitwärtig untergeordnete Bedeutung zu. In heroischem Heldenkampf setzt sich hier eine kleine Zahl deutscher Truppen zusammen mit unseren italienischen Verbündeten gegen eine Uebermacht an Menschen und Material zur Wehr. Die weiteren Operationen des Feindes werden dabei wesentlich mitbestimmt werden durch die Frage des Schiffsraumes, der im Laufe der Jahre dank dem unermüdbaren Einsatz unserer U-Boote und Flugzeuge eine Einbuße erfahren hat, die sich für lange Zeit fühlbar auswirken muß. Nach einer scharfen Abrechnung mit den Schwätzer, die jedes Gerede, das sie irgendwo hören, weitertragen, zeigte Pg. Moraller noch einmal den Sinn unserer Kämpfe aufzubauen. Mit dem Blick auf den Führer, der unser aller Schicksal trägt, gehen wir in treuer Schicksalsgemeinschaft unseren Weg. Der Glaube an den Führer, der Glaube an unseren Sieg führen uns dabei auch über schwere Stunden aufrecht und zuversichtlich hinweg.

Ist, sind wir nicht zu besiegen. Das aber mag sich der Feind immer wieder gesagt sein lassen: solange wir nicht tot sind, bleiben wir stehen und kämpfen für unseren Sieg! Wir haben die Pfänder des Sieges in unserer Hand. Das wissen wir, und deshalb werden wir auch die schwere Bewährungsprobe des Luftkrieges bestehen. Die Gewißheit, daß unsere Führung alles vorbereitet hat, um diesen Terror endgültig zu brechen, gibt uns dabei immer wieder neue Kraft. Darüber hinaus muß sich jeder einzelne Volksgenosse im klaren sein, daß er verpflichtet ist, durch vorbereitende und sichernde Maßnahmen alles zu tun, was er kann, und sich damit dem feindlichen Terror mit allen Mitteln zur Wehr zu setzen. Keiner darf dabei lässig oder leichtsinnig werden!

Nach einer scharfen Abrechnung mit den Schwätzer, die jedes Gerede, das sie irgendwo hören, weitertragen, zeigte Pg. Moraller noch einmal den Sinn unserer Kämpfe aufzubauen. Mit dem Blick auf den Führer, der unser aller Schicksal trägt, gehen wir in treuer Schicksalsgemeinschaft unseren Weg. Der Glaube an den Führer, der Glaube an unseren Sieg führen uns dabei auch über schwere Stunden aufrecht und zuversichtlich hinweg.

Berufsschulpflicht für Anlernlinge

Eine Klarstellung zur Berufsschulpflicht der Anlernlinge hat der Reichserziehungsminister mit Erlaß an die nachgeordneten Unterrichtsverwaltungen bestimmt. Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister stellt er fest, daß die Berufsschulpflicht der Anlernlinge gemäß den gesetzlichen Vorschriften nicht mit der Vollendung des 18. Lebensjahres endet, wenn fachlich ausgerichtete Berufsschulrichtungen vorhanden sind. Für die jüngeren Anlernlinge verbleibt es bei der dreijährigen Berufsschulpflicht.

Achtung, Landwirte!

Im vierten Kriegsjahr ist es noch wichtiger als bisher, alle erfaßbaren leeren Mohnkapseln abzuliefern. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden auch die Ankaufpreise für die leeren Mohnkapseln der Ernte 1943 wesentlich erhöht. Es gelten folgende Erzeugerpreise: für einwandfreie Mohnkapseln mit einem Stengelstück zu 2 cm 9 RM je 100 kg, für einwandfreie Mohnkapseln mit einem Stengelstück von über 3 cm bis zu 20 cm 6 RM je 100 kg. Wenn die Mohnsaat abgeliefert wird, so sollen auch gleichzeitig damit die leeren Mohnkapseln abgegeben werden. Da jeder Landwirt mit seiner zuständigen Ankaufsstelle dauernd in Verbindung steht, bedeutet es nur eine kleine Mühe für ihn, die leeren Mohnkapseln zur Ablieferung mitzunehmen. Liefert alle verwertbaren Mohnkapseln ab. Die Sammelstelle ist über die Qualitätsanforderungen genau unterrichtet.

50 Jahre am Webstuhl

Der 75jährige Webermeister Ludwig Hornickel wurde dieser Tage von seinen Lehrlingern in Baden für 50jährige Betriebszugehörigkeit geehrt. Er hat sich seinerzeit nicht allein um die reibungslose Umstellung von Friedens- auf Kriegproduktion sehr verdient gemacht, er ist heute noch ein Vorbild an Pflichttreue und leitet trotz seines hohen Alters die ihm anvertraute schwierigste Abteilung des ganzen Betriebes mit unbefleckter Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Das nachahmenswerte Beispiel

Die Vereinsmeisterschaften der Spvgg. Mülhausen, ein Vorbild

Der hinter uns liegende zweite Augustsonntag brachte allerorts eine Fülle sportlicher Veranstaltungen. Trotz Meisterschaften, Gauenspielen usw. muß als wertvolle Veranstaltung die Leichtathletik-Vereinsmeisterschaften der Spielvereinigung Mülhausen 1941" herausgestellt werden. Der Mülhauser Verein ist schon seit Jahrzehnten hinsichtlich Jugendsport, Pflege aller Sportarten, fachgemäßem Übungsbetrieb im Elsaßland führend. Mit dieser schönen und wertvollen Tradition hat die Spielvereinigung auch in der gegenwärtigen Kriegszeit nicht gebrochen und muß allen anderen NSRL-Vereinen uneingeschränkt als Vorbild empfohlen werden.

Zu diesen Vereinsmeisterschaften waren alle Aktiven aller Sportabteilungen des Vereins herangezogen worden. Die umfangreiche Ergebnisliste weist als Unterlegene Aktive: Alie Herrst, Frauen, H.J. A. H.J. B. D.J., J.M., BDM, auf. Im 4x100-m-Staffellauf der Aktiven fanden sich die Fußballer, Basketballer, Tischtennispieler und die Alten Herren zusammen. Es darf nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß das äußerst reichhaltige Programm auch Wettbewerbe wie: Fußballprüfung und Basketballprüfung umschloß und so wohl allen Wünschen gerecht werden konnte.

Es ist absolute Pflicht der Presse und Propaganda, hier deutlichst herauszustellen, daß durch Veranstaltungen wie diejenige der Spielvereinigung Mülhausen, für die Leibeserziehung nützlichste Arbeit geleistet wird, die einzigartig und dann neue Wege zu beschreiten Man erwäge einmal die Möglichkeiten eines „Gautages der NSRL-Vereinsmeisterschaften". Was könnte da nicht alles für die Leibesübungen und die Leibeserziehung geleistet werden. Und diese Vereinsmeisterschaften ließen sich noch durch Einführung von Kindertagen, von Schwimmkursen usw. nach Bedarf erweitern. Dabei gleiche Möglichkeiten für finanzstarke wie finanzschwache Gemeinschaften. Allein Unternehmungsgest, Vereinsdisziplin, Idealismus werden als Veranstaltungsbasis gebraucht. Die Mülhauser Spielvereinigung hat den Weg gewiesen und hat berechtigten Anspruch auf restlose Anerkennung.

O. J.

Kurt Gies deutscher Meister

Die deutschen Kriegsmeisterschaften im Tennis erreichten am Montag mit den Entscheidungen im Männerdoppel und Männerdoppel ihren eigentlichen Höhepunkt. Wieder war die Anlage der Vereinigung des Braunschweiger Tennisclubs sehr gut besucht und wieder beachtlich gute Tennis, obwohl doch die äußeren Umstände an der Schwelle des fünften Kriegsjahres alles andere als günstig waren.

Abendveranstaltung

Heute Donnerstag findet auf der Tiivolkampfbahn eine leichtathletische Abendveranstaltung statt. Folgende Wettkämpfe stehen auf dem Programm: Für D.J. 60 m; für H.J. 100 m, 1000 m, 4-3-2-100-m-Staffel, Diskuswerfen; für Männer 200 m, 1500 m, 4-3-2-100-m-Staffel, Speer- und Hammerwurf; für Frauen 100 m, Hochsprung; für BDM. 100 m, Weitsprung. Die Veranstaltung beginnt in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit pünktlich 19.15 Uhr. Teilnehmer und Kampfrichter treffen sich um 19 Uhr.

Reichssportabzeichen

Der Terminkalender sieht folgende Prüfungsabnahmen vor: Heute Donnerstag um 19 Uhr Leichtathletik auf dem Tiivol.

Kurz und neu

Bour sprang 7,50 m weit
Mit einer hervorragenden Leistung wärtete der Saarburger Weitspringer Bour in Hayingen (Westmark) auf. Bour, der auf den Meisterschaften in Berlin nicht in die Entscheidung gelangte, schaffte jetzt mit 7,50 m eine neue europäische Jahresbestleistung. Seine Sprungweite war 7,95 m, 7,32 m und 7,50 m. Niensch wurde mit 7,61 m zweiter, gewann dafür aber die 100 m in 11 Sekunden gegen Bour, der 11,4 Sek. benötigte.

Um Rumäniens Fußballpokal

Mit einer großen Ueberraschung wurden die Vorschlußrunden der rumänischen Fußballpokal begonnen.

Der FC Rapid Bukarest traf dabei auf Sportler Studenten, wurde völlig unerwartet mit 2:1 geschlagen und steht nun nach sechs Jahren, in denen er ununterbrochen den Pokal gewinnen konnte, erstmalig nicht im Endspiel.

Herberger-Lehrgang abgesetzt

Der vom Reichsamt Fußball für die Zeit vom 9. bis 20. August unter Leitung von Reichstrainer Herberger geplante Lehrgang für die verfügbaren Nationalspieler und besten Fußball-Nachwuchskräfte mußte abgesetzt werden. Der nach Breslau angesetzte Kursus wurde auf unbestimmte Zeit verlegt.

Flieger liefern Staffelleistungen

Die 4x100-m-Staffel eines Luftwaffen-Sportvereins erzielte bei einem Soldatensportfest in Bordeaux mit 44,0 Sekunden eine neue deutsche Jahresbestzeit. Mit Jugendmeister Scheibner verdrängten sie die Eintracht Frankfurt, deren Zeit 44,1 war.

Häggs 1500-m-Rekord in Gefahr

Im Stockholmer Olympischen Stadion wäre Arne Andersson beinahe ein neuer 1500-m-Rekord gelungen. Bei strömendem Regen und völlig aufgeweichter Bahn legte er die Strecke in 3:47 zurück, eine neue Jahresbestleistung erzielend. Gunder Häggs Weltrekord steht seit dem 17. Juli vergangenen Jahres auf 3:45,8.

Klar für RSC.

Rasensportclub - Grafenstaden 8:2

Die Leute von der Schloßmatt waren für die Meinauer, besonders in der ersten Halbzeit, kein gleichwertiger Gegner und mußten bereits in den ersten 40 Minuten sechs Tore in den Kauf nehmen, die so ungefähr die spielerische Überlegenheit der Platzleute darstellte. Kurz vor Seitenwechsel verbesserten die Besucher auf 6:1. Nach Seitenwechsel und gerade in der letzten halben Stunde, in der Grafenstaden infolge Verletzung des Torhüters mit nur zehn Leuten im Felde stand, war die Leistung bedeutend besser. Die Einheimischen ließen sich das Spiel des Gegners aufdrängen und kamen erst kurz vor Schluß wieder ins richtige Fahrwasser. Grafenstaden hatte vorerst auf 6:2 verbessert und nachdem der Ersatztorhüter einige schöne Paraden gezeigt, stellten die Meinauer schließlich das 8:2-Schlussergebnis her. Der auf Urlaub weilende Pfeifenmann Thomas (Höhheim) leitete die Partie vor 300 Zuschauern zufriedenstellend. Wb.

„Kämpfen und durchhalten bis zum Sieg!“

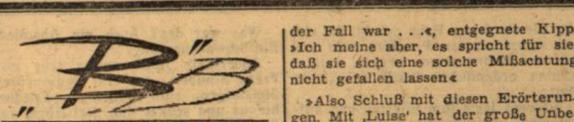
Aufruf des Landesbauernführers an das elsässische Landvolk

Elsässisches Landvolk! Ihr habt trotz erheblichen Arbeitskräftemangels und kriegsbedingter Schwierigkeiten verschiedenster Art bei der Betriebsführung in kürzester Zeit unter Ausnutzung der günstigen Wetterlage die Ernte eingeharbt. Ich bin überzeugt, daß auch die Ablieferungslage der muntergeernteten Feldbestellung und Erntebearbeitung ansprechen werden. Eure Arbeit ist damit ein entscheidender Beitrag zum Sieg, und hierfür gilt mein Dank euch elsässischen Bauern und Bäuerinnen! Wenn sich da und dort noch Auswüchse zeigen und gewissenlose Elemente den Versuch unternehmen, durch Förderung des schwarzen Marktes die Ernährungssicherung unseres Volkes zu beeinträchtigen, so bin ich gewiß, daß die vorbildliche Haltung des Bauernstandes und eine harte Strafverfolgung - die bereits eingesetzt hat - mit diesen Erscheinungen endgültig aufräumen wird.

Zu Beginn der fünften Kriegserzeugungsphase richte ich auch an euch den Appell, so wie bisher noch mehr

alle Kräfte anzuspannen, um auch den Sektor Ernährung den totalen Sieg zu erzwingen. Für Hamsterer und Faulenzer ist in der heutigen eisernen Zeit so wenig Platz in unserer deutschen Volksgemeinschaft wie für Verräter und Staatsfeinde. Daß es in dem uns aufzuziehenden Kriege nicht mehr um Staatsgrenzen und Staatsformen geht, sondern um Leben oder Tod, Sieg oder Untergang aller europäischen Völker und ihrer Kultur, darüber dürft ihr wohl kein Zweifel mehr bestehen. Europa soll nicht zum Schlachtfeld dafür werden, ob der Bolschewismus oder das amerikanische Zeitalter in Zukunft in unseren Lebensraum herrscht, denn beide bedeuten Zerstörung jeder bürgerlichen Art und Vernichtung alles landwirtschaftlichen Eigenlebens. Es kann und darf deshalb auch für das elsässische Landvolk nur die eine Parole geben: Kämpfen und Durchhalten bis zum Sieg.

gez. Engler-Füßlin
Leiter des Gauamtes für das Landvolk
Landesbauernführer.



Kriminalroman von Erich Richards

27. Fortsetzung

»Sprechen wir nicht mehr darüber«, gab Dr. Regenbauer unwillig zurück. »Sie haben nun einmal eine Schwäche für die langhaarige Rasse, die man wie lästige Unkraut vom Erdboden ausrotten sollte. Wieviel Unheil haben die Weiber auf Erden angerichtet! Seit Urzeiten an!
Kipp mußte laut lachen. »Wenn man Sie so hört, könnte man Sie für den größten Wüterich halten, und Sie sind doch ein so gutmütiger Kerl!
Regenbauer machte eine Handbewegung, als wollte er etwas wegschieben. Und sagte: »Kommen wir zu diesem geheimnisvollen Motorradfahrer. Da hab' ich mir, während Sie mit dieser Rufer Süßholz geraspelt haben - Kipp lachte laut heraus -, »lachen Sie nicht, Mann! - also, ich habe mir allerhand durch den Kopf gehen lassen. »Luise oder sowas, soll er gerufen haben, als er die Rufer anfallen wollte. Anfallen! Zum Lachen ist's. Aber egal. Nehmen wir also an, er habe wirklich »Luise« gerufen. Heißt nicht die letzte Geliebte, die Nachfolgerin unserer edlen Rufer, so? Diese Weiber - nee, nee! Er schüttelte sich. »Wie kann sich nur ein Mann mit diesem Gelichter abgeben! Hier sehen wir wieder, wohin das führt!«
»Allerdings - wenn jemand mit dem Herzen des Weibes spielt, wie das hier

der Fall war...«, entgegnete Kipp. »Ich meine aber, es spricht für sie, daß sie sich eine solche Mißachtung nicht gefallen lassen.«

»Also Schluß mit diesen Erörterungen. Mit Luise« hat der große Unbekannte die Rufer angesprochen. Demnach hätte er geliebt, Luisechen und nicht Helenechen vor sich zu haben, in der Nacht sind alle Katzen grau, darum die Verwechslung.«

»Wer kann nun, fuhr Regenbauer fort, »Luise in Drei-Eichen erwartet haben? Erstens Dr. Bodenheim. Der ist bestimmt nicht der gewesen, der im Walde gelauert und die Rufer hat »anfallen« wollen! Zweitens jemand, der Luise sprechen wollte, ehe sie zu Dr. Bodenheim ging. Wozu? a) um sie festzuhalten, zu Dr. Bodenheim zu gehen. Das könnte der Vater gewesen sein. Oder der Bräutigam; b) um sich an ihr wegen des Treubruches zu rächen. Das wäre der Bräutigam.«

Da hätten wir also zweimal den Bräutigam. Den Vater können wir erst mal ausschalten; denn der wäre mit einem anderen Wort als »Luise« an das Luisechen herantreten, an das Weib, das er für seine Tochter gehalten hätte. Es handelt sich folglich um diesen Gustav Breier, der zwischen 19 und 20 Uhr bei Biendorf's gewesen ist. Mit einem Motorrad konnte er bequem vor 20 Uhr in Drei-Eichen sein. Eher die Rufer abging, wird er, wenn meine Mutmaßungen stimmen, mit dem Verführer seiner Braut abgerechnet haben. War er doch, wie meine Untersuchungen in den »Chemischen Werken« ergeben haben, durch die Rufer über alles unterrichtet worden. So! Das wäre meine Ansicht über den Fall.«

Die »Chemischen Werke Dr. Bodenheim« bestätigten auf die fernmündliche Anfrage der Kriminalpolizei, daß Gustav Breier anwesend sei; ob er vorkommen sollte? Oder was?
»Nichts«, entgegnete Dr. Regenbauer, und hängte ab. »Wir werden den Teufel tun und ihn kommen lassen! Daß er uns durch die Latten geht, wenn er schuldig ist, nee!
Ein Beamter wurde beordert, Gustav Breier zum Verhör herbeizuholen.

Schon nach kurzer Zeit kam er mit Luise Biendorf's Bräutigam zurück. Gustav Breier war eine schmachtige Gestalt, ein richtiger Büromensch, mit blassem Antlitz, der infolge der schwarzwärmerischen Augen, die eine schlaflose Nacht anzeigten, erst recht verfallen aussah.

Eichmann, der ihn in Empfang nahm, stellte sofort Fingerabdrücke her, stellte auch die Maße der Stiefel und Füße fest.

Wo er sich am vorhergehenden Abend zwischen 19 und 20 Uhr aufgehalten habe? fragte ihn Dr. Regenbauer sofort nach Feststellung der Personalien.

Gustav Breier sah nach der Prozedur der Fingerabdrücke und der Fußmaßnahme, daß irgendein Verhehlen oder Leugnen nichts nützen würde,

ihm vielmehr schaden müßte. So antwortete er mit gepreßter Stimme wahrheitsgemäß, daß er im Hause seiner früheren Braut gewesen sei.

»Das wissen wir bereits«, erklärte Dr. Regenbauer, »obwohl die Schwester Ihrer früheren Braut, Erna Biendorf, es zunächst sehr sonderbarer Weise vergessen gehabt hat. - Wann sind Sie von Biendorf's fortgegangen?«

»Um 19.30 Uhr.«
»Wissen Sie das genau?«
»Jawohl, ich habe nach der Uhr gesehen und ausgerechnet...« Er hielt erschrocken inne. Er merkte, daß er sich bereits verplappert hatte.

Sofort hauchte auch Dr. Regenbauer ein: »Was haben Sie ausgerechnet?«
Gustav zögerte mit der Antwort. In diesem Augenblick trat Eichmann herein und meldete: »Die Fußspuren sind mit denen im Walde identisch.«

Gustav wußte, was gemeint war. Alles Leugnen und Verstecken war Unsinn. Jetzt mußte die Wahrheit ihn retten, die volle Wahrheit. Und so sagte er, als Dr. Regenbauer ihn abermals fragte: »Also was haben Sie 19.30 Uhr ausgerechnet?« mit einer Stimme, die zwar gleichgültig sein sollte, aber sehr gepreßt klang: »Ich rechnete aus, ob ich noch zur rechten Zeit in Drei-Eichen sein könnte, um meine Braut... um sie zu warnen... ja, ich wollte sie zurückhalten, zu Dr. Bodenheim zu gehen.«

»So Sie sind also der Motorradfahrer, der gestern Abend in Drei-Eichen gewesen ist! Sie haben sicher die Morgenzeitung gelesen. Warum haben Sie sich nicht sofort gemeldet?«

Gustav schwieg.
»Ich will es Ihnen sagen«, fuhr Regenbauer fort. »Weil Sie genau wissen, daß Sie sich verdächtig ge-

macht haben! Dieser Versuch, die Polizei von Ihrer Spur abzulenken, macht Sie noch verdächtiger. Ich ersuche Sie nunmehr, auf alle meine Fragen wahrheitsgemäß zu antworten!«

»Ich werde die Wahrheit sagen, denn ich habe nichts zu verstecken!« entgegnete Gustav. »Jetzt klang seine Stimme fest und zuversichtlich. Er erklärte nochmals, warum er nach Drei-Eichen gefahren sei. Mit vieler Mühe habe er seine Maschine in den dunklen Wald geschoben und erwartet. Er habe bald ein Auto anfahren gehört, habe aber der Dunkelheit wegen nicht erkennen können, wer sich dem Hause näherte. Dann habe er eine Frauengestalt in der Nähe des Gartentores gesehen und, in der Meinung, daß es seine Braut sei, sei er auf sie zugegelaufen und habe sie mit »Luise« angeredet. Aber es sei nicht seine Braut gewesen; denn die Dame habe laut aufgeschrien, ihm einen Revolver entgegengehalten und sofort auf ihn geschossen. Da sei er in den Wald zurückgelaufen, habe sein Rad vor sich hergeschoben und am Zaun entlang auf den Sandweg gebracht, der auf der entgegengesetzten Seite des Schlößchens nach Schwarzwald führe.
»Und im Hause, im Schlößchen selbst, sind Sie nicht gewesen?« fragte Dr. Regenbauer.
»Nein, lautete die Antwort. »Ich habe mich um das Haus nicht gekümmert. Ich wollte ja auch nichts im Hause, sondern vor dem Hause meine Braut sprechen.«
Der Fernsprecher rief, Kipp ging an den Apparat. Sagte, nachdem er kurze Zeit zugehört hatte: »Bleiben Sie da! Er winkte Dr. Regenbauer heran.
(Fortsetzung folgt)

Erste Schatten der Präsidentschaftswahl in USA

Vor dem Kampf um die Macht — Die Kommandostellen werden besetzt — Dunkle Wolken am Horizont

Stockholm, 12. August
In den USA werden allmählich die Kommandostellen zu dem bevorstehenden großen Kampf um die Herrschaft im Staate gefechtsbereit gemacht. Eine Präsidentschaftswahl bedarf stets langwieriger Vorbereitungen. Alle wirklich wichtigen Maßnahmen werden in sämtlichen politischen und wirtschaftlichen Lagern bereits in dem Jahre getroffen, das der Wahl vorausgeht. Die großen Parteitagungen der Republikaner und Demokraten, die im Wahljahre selbst stattfinden und auf denen die „Plattform“ des eigentlichen Wahlkampfes im engeren Sinne des Wortes formuliert wird, bestätigen praktisch nur Beschlüsse, die längst vorher gefaßt worden sind. Noch viel mehr gilt das für die Wahlen 1944, die wichtigsten, der USA, seit vielen Jahrzehnten. Nur ist man heute mitten in einem Krieg, dessen Gesicht oft blitzschnell von einer Woche zur anderen wechselt und wo eine solche Entscheidung weit schwieriger als in Friedenszeiten ist.

Noch liegt keine Meinungsäußerung des Weißen Hauses über eine vierte Kandidatur des Präsidenten vor. Sie ist vorläufig auch kaum zu erwarten. Denn diese Kandidatur hängt ganz von der weiteren Entwicklung der Kriegslage und der Kriegsdauer ab. In Kreisen, die Roosevelt nahe stehen, sucht man aber die Figuren bereits so zu schieben, daß der Präsident im entscheidenden Augenblick nur auf den Kampfplatz zu treten braucht, um mit möglichst großen Erfolgsaussichten den Endkampf durchzuführen. Aber diese Entscheidung selbst ist noch nicht spruchreif. Im republikanischen Lager ist man der Überzeugung, daß die Demokraten nur unter Roosevelt Führung Aussicht haben, ihre stark verminderte Mehrheit im Repräsentantenhaus einigermaßen zu halten und ihre Position im Weißen Haus zu behaupten. Im Senat sind ihre Aussichten unter allen Umständen wenig günstig; denn dort verfügt Roosevelt angesichts der ablehnenden Haltung mehrerer konservativer Senatoren bereits heute über keine Mehrheit.

Nur fehlt den Republikanern eine führende Persönlichkeit von genügend großer magnetischer Anziehungskraft. Zwar steht Willkie zur Verfügung und läßt von seinen Freunden verbreiten, er sei der einzige, der Roosevelt schlagen könne. Aber Willkies frischgebackenen außenpolitischen Ideen sind dem inneren Zirkel der Partei ebenso wenig sympathisch wie die ganze Persönlichkeit des viel umstrittenen Mannes überhaupt. Gewisse Primadonnenlaunen des allzu rasch emporgestiegenen Geschäftsmannes haben diese Antipathien nicht vermindert. So ließ Willkie beispielsweise erst dieser Tage erklären, er sei für Cleveland als Tagungsort der republikanischen Wahlkonvention, auf der die Proklamation des Kandidaten erfolgt; unter keinen Umständen komme für ihn Chicago in Frage.

Die allgemeine politische Atmosphäre der verschiedenen Städte Amerikas ist nicht ohne Einfluß auf die Beschlüsse des Parteitages. Chicago ist die Hochburg des »hundertprozentigen« Amerikanertums des mittleren Westens, in der die Außenpolitik des Präsidenten, vor allem seine Beziehungen zu London mit stets wachem Mißtrauen verfolgt werden. Chicago ist weiter der Sammelplatz des amerikanischen Neoliberalismus in seiner grössten und schärfsten Form (das heißt ohne die

weichen Samthandschuhe, die Roosevelt und Willkie der eisernen Faust überziehen pflegen). Chicago ist weiter der Erscheinungsort der »Chicago Tribune«, des Obersten Mac Gormick, des unversöhnlichsten Gegners Roosevelts auf innen- und außenpolitischem Gebiete. In Chicago wäre auch nur die geringste ideologische Annäherung an die Politik des New Deal oder eine Neuaufgabe dieser Politik in der Nachkriegszeit unmöglich. Solche New-Deal-Neigungen sagt man aber Willkie im republikanischen Lager nach. Roosevelt selbst, für den die kapitalistischen Ziele der New-Deal-Politik stets nur taktische Behelfsmittel waren, hat, wie bekannt, seit einer Reihe von Monaten sein eigenes Kind recht stiefmütterlich behandelt. Vizepräsident Wallace, ein typischer Vertreter der Planwirtschaft im New-Deal-Stil, wurde als Leiter des Amtes für Wirtschaftskriegführung brüsk abgesetzt, und Thurman Arnold verlor seinen Posten als Leiter des Anti-Trust-Amtes.

Nichtsdestoweniger zieht aber Wallace weiterhin als Planungsstrategie durch das Land und griff in seiner aufsehenerregenden Rede von Detroit die privatwirtschaftlichen Mächte des Landes auf das heftigste an. Auch Roosevelt selbst bekannte sich in seiner letzten Rundfunksprache von Anfang August in allerdings sehr vorsichtiger und begrenzter Weise erneut als Anhänger des New Deal, was er seinerzeit peinlichst vermieden hatte. Roosevelt vermeldet jede Festlegung solange wie möglich und ist ein Meister in der Taktik der Verschleierung, um nicht zu sagen Täuschung, wie die Art bewies, wie er das widerstrebende Volk der USA allmählich Schritt für Schritt in den Krieg hineinführte.

Wichtig ist für ihn, die Stellung der Gewerkschaften. Bisher stützten sowohl die American Federation of Labor unter Führung Greens wie der Congress of Industrial Organisation unter Murray seine Politik. Die unbekannt Ziffer in dieser Gleichung ist aber John Lewis,

der Führer der mächtigen Bergarbeitergewerkschaft mit einer Million Mitglieder. Lewis, der Gründer der CIO, legte — wie erinnerlich — nach den letzten Präsidentschaftswahlen sein Amt als Führer der CIO nieder, nachdem er etwas voreilig erklärt hatte, er würde bei einer Wiederwahl Roosevelts auf seinen Posten verzichten. Seitdem hat sich Lewis als einer der geschicktesten und zähsten Gegenspieler des Präsidenten erwiesen, den er im Bergarbeiterkonflikt in eine höchst glückliche taktische Lage drängte und ihn zur Vertretung rein kapitalistischer Interessen zwang. Doch bleiben die letzten Ziele des sprunghaften Mannes noch unklar. Er hat vor einigen Monaten zur allgemeinen Überraschung die Aufnahme seiner Bergarbeitergewerkschaft in die einstmals von ihm erbittert bekämpfte AFL, beantragt, bisher allerdings noch keine Antwort erhalten. Der AFL wäre an sich der Machtzuwachs willkommen. Sie fürchtet aber, daß praktisch bei diesem Handel nicht die AFL, John Lewis, sondern umgekehrt John Lewis die AFL schlucken wird. Erzwingt John Lewis die Aufnahme, so ist mit starken Bemühungen zu rechnen, die Mitglieder der AFL bei den Wahlen des Jahres 1944 gegen Roosevelt auszuspielen. In dieses Kapitel gehören auch die Gerüchte von der Gründung einer »dritten« Partei, die man allerdings zunächst nicht allzuernst nehmen darf.

So spielen wie immer auch diesmal innenpolitische und persönliche Machtfragen die Hauptrolle bei der bevorstehenden großen, auch außenpolitisch so überaus wichtigen Entscheidung in USA. In den amerikanischen Massen schläft tief das Mißtrauen gegen den künstlichen Charakter der jetzigen Hochkonjunktur. Man weiß, daß es Roosevelt im Frieden nicht gelang, die große Krise, die der Prosperität der zwanziger Jahre folgte, zu überwinden und fürchtet eine neue Aera der Arbeitslosigkeit, sobald der Krieg zu Ende geht. All die dilettantische Planungsarbeit unzähliger Ausschüsse und Vereinigungen kann dies Mißtrauen nur erhöhen und vermindern; denn in wahrhaft babylonischer



Die Kameradschaft der Front. Granateneinwurf: Ein kämpfender Grenadier wird verwundet. Der mit seinem Krad vorüberkommende Offizier läßt sofort stoppen, und in aller Eile ist der Beiwagen für den Abtransport des Verwundeten hergerichtet. Gemeinsam legen sie nun ihren Weg zurück. (PK-Aufn.: Kriegerber. Jäger (Atlant).)

Sprachverwirrung redet, schreibt und „plant“ alles wirt durcheinander. Im Hintergrund aber stehen die Burgen des Monopolkapitalismus, die durch den Krieg nicht schwächer, sondern immer stärker wurden und mehr denn je das wirtschaftliche Leben der USA beherrschen.

Erfahrene Beobachter der Lage halten schwere innenpolitische Erschütterungen der Vereinigten Staaten nach Kriegsende für so gut wie unabwendbar und bezeichnen Konflikte wie den letzten Bergarbeiterstreik nur als erstes unterirdisches Donnern, das einen neuen Ausbruch des Vulkans ankündigt.

BLICK IN DIE WELT

Traumwandelnd in den Tod

Luxemburg
Ein 14jähriger Junge aus Lintzen (Luxemburg), der nachmittags zusammen mit seiner Mutter zum Schwimmen gegangen war, war von diesem Ereignis so beeindruckt worden, daß er auch nachts noch davon träumte. Tragisch daran war, daß er sich noch am Badestrand wühlte und im Schlag kopfüber aus dem ersten Stock der elterlichen Wohnung gelegenen Kammerfenster auf die Straße sprang, wo er mit schweren Beinbrüchen und inneren Verletzungen hilflos liegen blieb.

Während die Wohnungsinhaber flirteten ...

Paris
Als dieser Tage Marcel Erian am Abend in seine, in der rue Rodier gelegene Wohnung zurückkehrte, nachdem er den Nachmittag in Gesellschaft eines hübschen Mädchens verbracht hatte, überraschte er einen Schrank aufzubrechen. Erian versuchte den Eindringling festzuhalten, dieser befreite sich aber nach kurzem Kampf und suchte das Weite. Der Fall wurde der Polizei angezeigt, aber da der Dieb keine Zeit gehabt hatte, etwas zu erbeuten beruhigte sich Erian bald wieder. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er bei seinem nächsten Stelldehnen mit seiner neuen Freundin, der schönen Maria Muton, zufällig in deren Handtasche eine Photographie sah, auf welcher er dem Einbrecher sofort wiedererkannte. Es stellte sich heraus, daß der Bursche ganz einfach der Mann der 22jährigen Maria Muton war. Diese fing Liebschaften mit Männern

an, deren Wohnungen vorher genauestens auskundschaftet worden waren. Während dann die Männer mit ihr auf Ausflügen und dergleichen waren, stattete der Ehemann — Spezialist in Tageseinbrüchen — seinen Besuch ab, wobei er gewöhnlich gute Beute machte.

Ein Blinder als Konstrukteur

Lima
Manche Blinde entwickeln, trotz ihrer starken Behinderung, einen praktischen Beruf auszuüben, eine erstaunliche Geschicklichkeit beispielsweise in der Herstellung von Gebrauchsgegenständen. Als ein besonderer Fall in dieser Beziehung kann mit Recht der seit über zehn Jahren völlig erblindete Ingenieur B. Martinez gelten, der früher in einer peruanischen Automobilfabrik beschäftigt war. Zwar hatte er eine auskömmliche Pension, doch er wollte nicht — wie er sagte — vom Gnadenbrot leben, und so arbeitete er unentgeltlich zu Hause an Neukonstruktionen von Kraftwagen. Als ihm ein besonders guter Wagen geglikt schien, reichte er seine Zeichnungen seiner früheren Firma ein, mit der Bitte, ein solches Modell nach eingehender Prüfung der Konstruktionspläne herzustellen. Tatsächlich staunten die Fachmänner über die Exaktheit der Zeichnungen und die neuen Ideen, die Martinez dabei entwickelt hatte. Man entschloß sich, den Wagen probeweise in Auftrag zu geben, und wirklich erwies sich die Neukonstruktion als so umwälzend auf dem Gebiet des Automobilbaues, daß man sich entschloß, den Wagen in Serienfertigung herzustellen.



Bekämpfung von Phosphorbrandbomben. Im Rahmen eines Luftschutzbekämpfungsübungen der Berliner Bevölkerung die praktische Bekämpfung der englischen Phosphorbrandbomben vorgeführt. (Atlant-Jacques.)

Das Mondscheinhaus

Franz-Schubert-Skizze von Stephan Gorgi

Auf der Wieden draußen, nahe der Karlskirche, aus der das sonntägliche Orgelgedröhn herüberklang, lag, hügelig zur Aussicht auf die Wiener Innenstadt erhoben, in fast inselhaft ländlicher Abgeschlossenheit ein bejahtes Gehöft, rückseitig mit einem weiten, eingezäunten Hof, auf dem an einigen Wochentagen Pferdemarkt abgehalten wurde.

Dort wohnte im Verein mit Mutter und Geschwistern Moritz von Schwind, der junge Maler wundersam romantischer Märchengelände. Und dort, in diesem still abgeschiedenen Mondscheinhaus versammelten sich seit Jahr und Tag aller die Künstler, Dichter, Musiker und Musikfreunde, die zum Freundeskreis Franz Schuberts gehörten; in inniger Verbundenheit einander helfend und anspornend, und schwebten in Harmonien, die Schubert, Lachner und Hüttenbrenner in Tönen schufen. Schwind und Kupelwieser in Farben, Schober, Mayrhofer, Bauernfeld und Grillparzer in Versen, die der gewichtige Sänger Vogl stimmlich interpretierte.

Was alles Franz Schubert an äußeren Erfolgen, an Ruhm und Ehre, an Rang und Besitz, an Häuslichkeit und Frauenliebe vorenthalten blieb, das ersetzte ihm die Freundestreue. Hier, in diesem belebenden, befruchtenden Kreise Gleichgesinnter, gleich ihm Strebender und Ringender, war sein Zuhause, hier konnte er sein Innerstes Verstehenden und Teilnehmenden aufschließen, konnte bald lustig und ausgelassen sein wie ein übermütiges Kind, bald voll todtrauriger Melancholie.

Doch die Jahre harter Lebenskämpfe hatten auch schon manche Falte der

Sorge, Entbehrung und Enttäuschung in die Gesichter gegraben, der Übermut der Sommernächte, die Schneeballschlachten der Wintertage waren Vergangenheit geworden, und seit langem hatte Schubert nicht mehr den Hofzaun erklettert, um von dort herab seinen „Erköning“ auf dem Kamm zu blasen. Der Kreis der Schubertianer hatte sich gelichtet; einige waren in feste Posten nach außerhalb gegangen, andere waren „durch Ehe abgängig“.

Es war stiller und ernster geworden unter den Verbliebenen; noch ernster, seit man vor kurzem den größten Wiener, Beethoven, zu Grabe getragen hatte. Und nun wollte demnächst auch Schwind fort, nach München.

In der Laube im Hofe des Mondscheinhauses saßen sie, Gläser klangen, und vor ihnen, am Eingang, stand Schwind's letztes Bild auf der Staffellei, der „Spaziergang vor dem Stadttor“, auf dem er in erinnerungsvoller, abschiedsschwerer Stimmung die Freunde und sich selbst mit Landkart. und Reiseranzgen in Olfarbe festgehalten hatte.

Das alte, mit allen fröhlichen und trüben Stunden eng verbundene Klavier war herausgeholt worden, und als Vogl Schubertlieder vorzutragte, die so himmelan jubeln, so wehmütig klangen konnten, lauschten alle ringsum andachtsvoll diesem tönendem Erleben, dieser heraufschließenden Schönheit, Zartheit, Innigkeit.

„Man müßte heiraten“, sagte Schwind, „man müßte Kinder in die Welt bringen, sei's nur, damit sie Schubertmusik hören. Glücklicherweise so viel Singen und Klängen zu verschenken hat.“

Schubert trank, erwiderte nichts. Er hatte sein rundes, weiches Kinn auf die Brust gesenkt die sonst so harmlos-gutmütig vorgeschobene Oberlippe eingezogen, schaute durch seine Brillengläser gedankenvoll vor sich hin... und trank.

Und als die Zeit vorrückte, der Abend sich senkte, der trinkbare Vorrat zur Neige ging, da sah man ihn, wie er, als sei er ganz allein mit sich selbst, wortlos ein Weinglas nach dem andern zerbrach.

„Glücklich, wer zu geben hat“, wiederholte er. „Ja, so ist's schon, nur zum Geben bin ich auf der Welt, sonst nur zum Dulden und Entsagen. Was bin ich denn schon? Ein namenloser, unerkannter, ungewürdigter Notenschreiber, dessen Arbeit totgeschwiegen wird; immer übergangen, vom Leben betrogen, von den Großen der Welt mißachtet. Schaut's fast hundert Gedichte von Goethe hab' ich vertont, hab' ihm eine Auswahl auch hingeschickt, aber der große Herr in Weimar mag nichts wissen von mir, er hat nicht einmal geantwortet. Mein ganzes Leben lang wohnte ich mit Beethoven in ein und derselben Stadt, aber auch ihm galt ich nichts, erst auf seinem Sterbebette erinnerte er sich meiner. Die Hände hab' ich mir wudgedröhren nach einem würdigen Posten in meinem Fache, der mir wenigstens Sorgenfreiheit und einen festen Boden unter den Füßen gewährt hätte; nichts war. Und sonst? Ein Eingelsbild hab' ich mal in mein Herz geschlossen, aber was bedeutet solch ein armer Musikant schon einem Komtesse? Und selbst die andere, die mit den Blaternarben, die schon recht daran, daß sie lieber einen ernährsamten Bäckermeister nahm. Ja, warum soll einer nicht glücklich sein, der immer in Not und Sorgen gelebt,

der nie ein festes Heim gehabt, der sich bei seiner eigenen Premiere nicht mal auf der Bühne zeigen konnte, weil er keinen ordentlichen Frack anzuziehen hatte.

Schwind legte ihm tröstend und aufrütelnd zugleich die Hand auf die Schulter. „Abschütteln, Franzl, muß's abschütteln.“

Schubert erhob sich, stülpte seinen Hut auf, steckte die Hände in die Taschen und stapfte kurzbeinig seiner nahen Wohnung zu. „Abschütteln. Das hab' ich bislang immer getan und werd's auch tun müssen, so lang ich leb'.“

Was ging vor mit Schubert? Wochen hindurch ließ er sich nicht mehr sehen, schlug sogar Einladungen zu Zusammenkünften und Partien nach den Winterdörfern aus. Wenn aber Schwind oder ein anderer der Schubertianer zuweilen vor der Wohnung des Zurückgezogenen stehen blieb, um zu lauschen was er dort drin spielte und sang, so schüttelten sie in besorgter Verwunderung die Köpfe ob dieser dunklen, traurigen Melodien, die da erklangen. Von müder Rast und Einsamkeit sang er, von welk herabfallenden Blättern, von einem „Wirtshaus“ auf dem Totacker:

„Sind denn in diesem Hause, Die Plätze all' besetzt? Bin matt zum Niedersinken, Bin tödlich schwer verletzt.“

Als er sich endlich wieder sehen ließ, forderte er die Freunde auf: „Kommt morgen zu mir; ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen.“ Sie kamen und hörten ergriffen seine „Winterreise“, jene von Wilhelm Müller verfaßten Lieder von düsterer Schwermut, winterlich entlaubten Hoffnungen, Frieden suchender Grabesahnung.

Was war das? Auch ein Abschied? Ein Schwanengesang? Anderthalb Jahre später trug man Franz Schubert, dem erst zweiunddreißigjährigen, zum Währinger Friedhof hinaus und senkte ihn, drei Hügel von Beethoven entfernt, zur Ruhe.

Summarisch

Es war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Quartier Latin zu Paris, als einige Leute eine Sammlung veranstalteten und auch zu dem schon berühmten Romanchristeller Dumas kamen. Dumas erkundigte sich, wozu die Sammlung dienen sollte. »Zu einer Beerdigung«, kam die Antwort. »Und wer wird beerdigt?« fragte der Schriftsteller weiter. »Ein Gerichtsvollzieher des Quartier Latin.« Dumas' Gesicht hellte sich auf. »Und was kostet eine Beerdigung?«, wollte er noch wissen. »Nur fünfzwanzig Francs...« Dumas griff in die Tasche, holte fünfzig Francs heraus und reichte sie hin mit den Worten: »Hier sind fünfzig Francs, Lassen Sie gleich zwei begraben!«

Seltsames Zusammentreffen

Tilda ruft im Lazarett an und läßt sich mit Leutnant Schmitz verbinden. Auf Leutnant Schmitz' Zimmern meldet sich eine weibliche Stimme. Ach, denkt Tilda, die Kranken, Schwester, und sie fragt: »Kann ich wohl heut nachmittags Leutnant Schmitz besuchen?« Besuche sind im allgemeinen nicht erlaubt, tönt die Antwort. »Aber darf ich fragen, ob Sie eine Verwandte von Leutnant Schmitz sind?« Leutnant Schmitz ist... »Hm — ja... ich bin seine Schwester...« schwindelt Tilda. »Ach, weich ein Zusammentreffen! Und ich bin seine Mutter!«